



## Die Wasserleitungen<sup>1)</sup> am Bischofsberg von Pfr. St. Schmid.

Die Wasserleitungen der Walliserberge sind vielfach die Lebensadern der Bergbevölkerung. Wie der menschliche Körper ohne die Blutadern nicht leben kann, ebensowenig vermag unsere Bergbevölkerung ihr Leben zu fristen ohne die Suonen.

Bis heute hat man in gebildeten Kreisen diesen wunderbaren Schöpfungen eines einfachen Bergvolkes wenig Beachtung geschenkt, und doch stehen wir hier vor einer Einrichtung, die für uns in historischer und sozialwirtschaftlicher Beziehung von eminenter Bedeutung ist.

Es sei mir gestattet, durch eine ganz bescheidene Arbeit über die Wasserleitungen am Bischofsberg bei Gebildeten und Volk für diesen Gegenstand Interesse zu wecken.

### **Geschichtlicher Teil.<sup>2)</sup>**

Der Name Bischofsberg bezeichnet das Gebiet der heutigen Gemeinde Außerberg.

Am Bischofsberg gab es früher fünf selbständige Gemeindewesen.

<sup>1)</sup> Für Wasserleitung gebraucht der Bergler meistens die Benennungen: Suon, Wasserleita, Wasserfuhr. In unserer Arbeit bedienen wir uns oft dieser Ausdrücke.

<sup>2)</sup> Als Quellen für diese Arbeit dienten uns die Archive von Außerberg und Gründlen, Protokolle und Listen der Geseilschaften, sowie unsere eigene eingehende Kenntnis von Volk, Gegend und Gebräuchen.

1. Leuftron — heute Alpe Leiggern.
2. Naast — heute Alpe Naast.
3. Hohbüel — wo heute das Dorf Außerberg steht.
4. Hohstenn — der heutige Weiler Hohstenn mit Einschluß der Weiler: Dornen, Brandenhütten, Glocken und Baumgarters-Haus.

5. Ueber das fünfte Gemeindewesen geben die Akte der Archive, soweit mir bekannt, nicht Aufschluß. In der Sage existiert noch die Gemeinde Arbol, in einer Meereshöhe von über 2000 Meter. Ich halte eher dafür, daß als fünftes Gemeindewesen das heutige Gründen zu gelten hat, welches später, als die andern vier Gemeinden sich zusammenschlossen zu einer Gemeinde, seine Sonderstellung wahrte bis 1920, um dann auch um Aufnahme in den Bund zu bitten, die ihm „großrätlich“ gewährt wurde 1922. Nach dem letzten großen Sterben im 17. Jahrhundert, das auch am Bischofsberg unheimlich gehaust hat, verschwinden in den Akten des Gemeindecarchives die Namen der Gemeinden Leuftron, Naast, Hohbüel und Hohstenn, sowie der Name Bischofsberg; an ihre Stelle tritt der Mons Exterior-Außerberg als einziges Gemeindewesen. Die Gemeinden am Bischofsberg führten von den ältesten Zeiten her ein gemeinsames Wappen: Auf grünem Grunde ein Kreuz von fünf Sternen umgeben, überragt vom Doppeladler. Heute das Gemeindewappen von Außerberg.

Fragen wir, wie alt sind die ältesten Wasserleiten in Außerberg, dann dürfen wir ruhig antworten: So alt als die menschlichen Ansiedelungen. In Außerberg gibt es, die Alpe Leiggern ausgenommen, keine nennenswerten Quellen, und es gab deren dort keine mit Ausnahme der zwei Quellen bei Baumgartershaus und Waltershaus („Baumgartersbrunnö“ und „Walterbrunnö“), tief unterhalb des Dorfes Außerberg. Beide Quellen wurden im Erdbeben 1855, dessen Zentrum bei Wisp lag, verschüttet.

Heute muß fast sämtliches Trink- und Wässerwasser aus dem Valtschiedertal in offenen Suonen herausgeleitet werden.

Gegenwärtig besitzt Außerberg 3 große Wasserleiten:

1. Neuwerk, ca. 14 Km. lang, Wasserkehr in 23 Tagen.<sup>1)</sup>
2. Mittla, ca. 9,5 Km. lang, Wasserkehr in 17 Tagen.
3. Uudra, ca. 10 Km. lang, Wasserkehr in 18½ Tagen.

Bis Ende des 15. Jahrhunderts gab es am Bischofsberg noch drei weitere Wasserleiten, oben im Gebiete der heutigen Alpen Leiggern und Raast:

1. Das „Chänilwasser“ aus dem Bietschi, auch genannt die oberste „Bietschwasserleita“, ungefähr 3 Stunden lang.
2. Die „Chrapfji-Wasserfuohr“, ca. 3½ Std. lang.
3. Das „Horungiegi“, eine Doppelleitung für Raast und Leiggern zugleich, etwa 2½ Stunden lang.

Jede Leitung ist einzeln genommen hochinteressant in Sage und Geschichte. Bleiben wir bei jeder ein wenig stehen und lassen uns erzählen.

### **Das Chänilwasser.**

Das Chänilwasser hat seinen Namen von der langen Chänilleitung, durch welchen es aus dem Bietschtal geführt wurde. Durch heute noch bestehende Spuren ist der Beweis erbracht, daß das Chänilwasser „uf der nassn Pletschn“ im Bietschtal angeschöpft wurde. Von dort führte sein Lauf mitten durch die gewaltigen Felswände, welche von der Leiggernalpe am „Bigitorrun“ mehr als 500 Meter fast senkrecht ins Bietschtal abfallen, durchschnitt das obere Hasol und die Gemeinde Leukron und fand seinen Abschluß am Tännbiel im Vielowald. Das Chänilwasser bewässerte somit ein Gebiet, das heute zum weitaus größten Teile unkultiviert ist.

Diese Wasserleite wurde um 1350—1400 wahrscheinlich

---

<sup>1)</sup> S. Rauchenstein: „Die Bewässerungskanäle im Wallis“ 1907.

zum zweiten Mal erstellt. Von 1420, 4. Oktober datiert ein Akt, laut welchem ein gewisser Hildbrand, Sohn des Johannes Ruobmann vom Bischofsberg, einen Tagviertel Wasser verkauft an einen gewissen Gerhard vulgo Gertschen zur Thelun und zwar um den Preis, welchen der Verkäufer noch schuldet für diesen Viertel Wasser an Johannes den Ältern und Arnold, die Söhne des Peter Jakob von Leuftron, den Erbauern der genannten Wasserfuhr.<sup>1)</sup>

Arnold, Sohn des Peter Jakob von Leuftron ist im Akt als Zeuge unterschrieben.

Weitere schriftliche Dokumente über diese verfallene Suon liegen bis heute keine vor. Die Sage aber weiß zu erzählen: Bei einem Chänilzug in der „Bisichrinnu“ sei die ganze Mannschaft — 19 Verheiratene, die Ledigen nicht eingerechnet — abgestürzt. Darauf habe man diese Wasserfuhr aufgegeben. Wer die Gegend in Augenschein nimmt, glaubt ohne weiters an die Wahrscheinlichkeit der Sage. Das Verfolgen der teils erhaltenen Spur des Chänilwassers von Leiggern bis in die Schöpfe wäre eine Kapitaleistung für einen erstklassigen Bergfraxler.

### **Die Chrapfjiwasserfuhr.**

Diese Leitung hatte ihren Ursprung auf dem obersten Brunnfelsen<sup>2)</sup> am Fuße des Wivannihorn und wurde durch den „Underberg“ über die innern Wäng nach dem Naast geleitet. Auch von dieser Leitung finden sich noch deutliche Spuren auf den innern Wängen und im Underberg. Den Name hat sie von den Holzarmen — Holzchrapfe —, welche die Holzleitung an einer sehr gefährlichen Stelle vom Underberg auf die innern Wäng leiteten. Die Stelle heißt noch heute zum Chrapfji.

Schriftliche Dokumente existieren über diese Wasserfuhr

<sup>1)</sup> Archiv der Gemeinde Außerberg C. 3.

<sup>2)</sup> „Brunn“ ein Schafberg im Baltischiedertal.

keine. Sehr wahrscheinlich wurde sie erbaut nach Verfall des Horungiegi — siehe unten — und wurde dann ihrem Schicksal überlassen, als die Gemeinde Naast zur Alpe der Außerberger degradiert wurde.

### **Das Horungiegi.<sup>1)</sup>**

Von den verfallenen Suonen ist weitaus die interessanteste Leitung das „Horungiegi“. Dieses Wasser entsprang am Wiwannigletscher, heute nur mehr Moränengebiet, aus dem 3 kleine Bergseelein verträumt nach der alten Mutter sinnen.

Etwa eine halbe Stunde unterhalb der Gletschermoräne „uf dum grienu Läger“ teilte sich die Leitung zu zwei gleichen Teilen für Naast und Leukron. Auch von dieser Doppelleitung sind uns keine schriftlichen Akten bekannt. Das Wasser selbst aber schrieb seinen Weg mit hartem Griffel der Mutter Erde auf die Wangen, so daß wir seine Schriftzüge noch heute ganz gut lesen können, leichter als manche vergilbte, abgegriffene Pergamentrolle. Auch ist hier die Sage, schöpfend aus geschichtlichen Tatsachen, ganz im Element.

Die Sage erzählt: Zwei Brüder, der eine an Leukron, der andere am Naast ansäßig, kamen einmal auf der Wasserseide beim Teilen des Wassers in Streit und erschlugen sich gegenseitig. Zur Strafe dafür versank das Horungiegi in einer furchtbaren Naturkatastrophe und fand seinen neuen Abfluß „zen Nasulöchrn im Biettschi“. Tatsächlich entspringt in fast unzugänglichen Felswänden auf der Ostseite des Biettschtales, in einer gewaltigen Felsennase ein großer Doppelquell, der im Sommer zu einem tosenden Bach anwächst. Wie die armen Leute von Naast und

<sup>1)</sup> Horungiegi — Siegi von Suogo = Wurm oder Schlange. Die Leitung zieht sich wie eine lange Schlange von der roten Kuh nach Leiggern und Naast.

Leuftron ihres Wässerwassers beraubt waren, herrschte dort oben schreckliche Not. Da kam man auf den Gedanken, dem Horungiegi seinen neuen Ausgang im Bietschtal zu versperren um so den alten Abfluß oben im alten Quellgebiet, etwa 700 Meter höher, wieder zu erzwingen.

Die Sage schildert den Erfolg ihres Unternehmens wie folgt: „D' Ufserbärger heint mu im Bietschi vermach, aber das het nit g'holfu; äs het ne schis, gloubs gmouglot und het gitobot und gitotot, dasch froh gnuog gsin si, mun gan z'antmachn.“ Seither gaben die Außerberger jeden Versuch auf, das verlorene Horungiegi wieder zu gewinnen, es gilt als durch Gottes Strafgericht für Außerberg für immer verloren und fließt als Schreebach durch „d' Nasulecher“ ab, niemandem zum Nutzen und keinem zum Schaden.

Hinter dieser Sage steckt nicht nur, wie bei so vielen andern Sagen, die Lehre, daß jedem Verbrechen die Sühne folgen müsse, diese Sage ist — der unerwiesene Doppelmord abgerechnet — wahr, erwiesenermaßen wahr.

Ein jeder kann sich hievon überzeugen, der bergtüchtig genug ist, die nötigen Kletterpartieen in den Bietschivänden und am Angstkummenhorn zu bewältigen.

Leisten wir den Beweis: Ein Bergsturz vom Angstkummenhorn verschüttete das ganze Quellgebiet des Horungiegi und das Wasser erhielt dadurch eine ganz neue Abflußrichtung. Ein Besuch an Ort und Stelle erbringt jedem Sachkundigen die Wahrheit dieser Behauptung.

Bei den Nasulechern im Bietschi führt ein natürlicher Tunnel circa 60 M. gefährlich und steil ins Bergesinnere; nach 60 M. wölbt sich der Tunnel zu einer prächtigen Halle; direkt hinter dieser Felsenhalle biegt der Tunnel scharf nach Süd-Ost in einen kleinen Bergsee mit einer Untiefe, der dem Forscher den Weg versperret. In der Halle, unmittelbar vor dem See, liegen die Trümmer der Verbauungen der Außerberger, durch welche sie den Schree-

bach im Bergesinnern absperrern und nach oben zurückdrängen wollten. Das gewöhnliche Volk kannte damals die ungeheure Druckkraft der Wassers noch nicht. Die angeführten Verbauungen sind sicher sehr alt. Da darüber keine geschriebene Urkunde sich findet und auch keine Zahlzahl in der Höhle konnte aufgedeckt werden, läßt sich ein genaues Alter zwar nicht genau bestimmen, wir werden aber wohl kaum wesentlich irren, wenn wir das kühne Unternehmen ins 13. oder 14. Jahrhundert verlegen. Wie wurde dieser interessante historische Fund bekannt?

Wie eine dunkle Ahnung schimmerte das Geheimnis, das der Schreebach in seiner Wiege barg, durch die Sage. Geschaut hatte das Werk lange Jahrhunderte niemand, und auch niemand glaubte daran; weil es den Zwergen von heute als Wahnwitz erscheinen müßte, nur im Ernst an so etwas zu denken.

In den Jahren meiner priesterlichen Wirksamkeit in Außerberg 1910—1924 haben die Außerberger gewaltige Anstrengungen gemacht, sich eine vollständige Wasserversorgung zu sichern. Die Versorgung mit Wasser gelang vollständig; — hier handelt es sich aber nur um Ausbau der bereits bestehenden Leitungen — die Trinkwasserversorgung jedoch konnte nicht gelöst werden, trotz Jahrzehnte langem Studium und vielen praktischen Versuchen. In diesen Jahren des Studierens und „Wasserschmeckens“ — der berühmte Wasserschmecker Pfr. Mermet war in dieser Zeit drei mal in Außerberg und „pendelte“ das ganze Gebiet ab, aber ohne jeden praktischen Erfolg — wurde ich am 2. Februar 1920 darauf aufmerksam gemacht, daß am Schreebach ein tiefer „Krachen“ in den Berg hineinführe; niemand wisse, wie tief dieser Krachen sei. Nun stieg im kleinen Räte der Wassersucher rasch ein neues, herrliches Projekt auf: Schreebach durch einen Tunnel anbohren. Man wisse ja nicht, wie weit das Loch am Schreebach ins Bergesinnere führe;

vielleicht käme man schon mit einem ganz kurzen Tunnel ans Ziel; der Schlund am Schreebach müsse untersucht werden etc. Bereits am 4. Februar gleichen Jahres stiegen unser 4 Mann: August Theler, Theodor Theler, Simon Kämpfen und ich, bergtüchtig ausgerüstet, in die steilen Felswände zum Schreebach und drangen unternehmungslustig in die ungeheure Felsenpase vor. So fanden wir, was wie ein Titanenscherz in der Sage lag: Die Verbauungen der Außerberger am Schreebach.

Worin bestanden die Verbauungen?

Die Felsenhalle wurde gegen den See hin mit einem Holzdamme aus kolossalen Lärchbalken ausgefüllt, vor dem Damm sperrte eine Querwand und vor dieser ward rings in den Felsen eine weite tiefe Fuge eingehauen, in welcher eine zweite Querwand aus Rotlärchbalken eingesetzt war, die das ganze Werk zum Abschluß brachte.

Aber die Naturkraft des versunkenen Horungiegi war stärker als der Menschenhände Werk, das wohl rasch in Trümmer sank, aber auch heute noch als stummer Zeuge tief im Bergesinnern eine gewaltige Sprache spricht vom Wagemut eines armen Bergvolkes, das für sein Wasser das unglaublichste wagt. Hoffen wir, daß die gegenwärtige oder eine kommende Generation den Tunnel zum Schreebach wagt, der bis heute noch auf sich warten läßt. Dadurch würde eine ganz vorzügliche Trinkwasserversorgung von Außerberg geschaffen, und der Fluch, den die Sage dem Horungiegi angedichtet, wäre für immer gesühnt.

Doch steigen wir jetzt hinunter in das Gebiet der heute noch erhaltenen und in Betrieb stehenden Suonen.

### **Mittla und Udra.**

Diese zwei Suonen haben gleichsam als Doppelleitung zu gelten; die Udra liefert zugleich das Trinkwasser für das Dorf und sämtliche Weiler. Beide Leitungen gehörten



der gleichen GEMEINSCHAFT und ihre Verwaltung führte nur eine gemeinsame Rechnung. Beide Leitungen sind so alt als die ersten bedeutenden Ansiedelungen, denn ohne sie wäre heute eine größere menschliche Ansiedelung unmöglich, und so wird es auch gewesen sein vor tausend Jahren und noch früher; man kann doch nicht annehmen, daß damals die Sonne nicht ebenso heiß geschienen als heute. Jener Außerberger wird wohl recht haben, der meinte: „Mittla und Udra sind gwiß zwei guferalti Suone.“

Weil sie so alt sind, darum haben sie auch keinen Geburtschein. Die erste schriftliche Urkunde, in welcher die Udra erwähnt wird, datiert vom 9. Oktober 1377. Ein gewisser Jakob zen Weinbrächun von Baltshieder verkauft um 45 Pfund ein Gut im Guser von 2½ Mannschnitt<sup>1)</sup> nebst andern Liegenschaften und ein Wasserrecht an der Udra. Das Wasser ist zu benutzen genau nach der Verteilungsordnung der Geteilen am 10. Tag nach dem Wasserkehr, vom Augenblick, wenn die Sonne an das Ganz (?) der Visper scheint bis zur Abendstunde, das ist Sonnenuntergang<sup>2)</sup>. 1455 wurden für die beiden Wasserleiten Udra und Mittla ausführliche neue Statuten aufgestellt, die noch heute wesentlich Geltung haben und in der Kirche von St. German ein ewiges Fahrzeit gestiftet, das sogenannte Wasserleiten-Fahrzeit<sup>3)</sup>.

Im Jahre 1471 wurde im ganzen Gebiete des Bischofsberges das Sonntagswasser verboten; d. h. es darf von Samstag abends 8 Uhr bis Sonntag abends Sonnenuntergang nicht gewässert werden, und sehr strenge Gesetze sorgten für die Beobachtung des Verbotes: Von jetzt an für alle Zukunft darf kein Wassergeteile weder seine, noch

<sup>1)</sup> Mannschnitt = Mamatt: soviel Wiesland, als ein Mann in einem Vormittag mähen kann.

<sup>2)</sup> Arch. d. G. A., C 1.

<sup>3)</sup> Arch. d. G. A., C 5.

eines andern Güter am Sonntag bewässern. Als Wächter werden 3 Mann jährlich bestimmt. Die Wächter sind beei- digt und müssen jeden ohne Unterschied um 5 Schilling strafen, der das Sonntagswasser benutzt. Gegen den Spruch der 3 Wächter kann niemand Verwahrung einlegen; ihre Pfändung ist unwiderruflich <sup>1)</sup>.

### **Neuwerk.**

Die heutige oberste Wasserleitung oder das Neuwerk ist weitaus die gefährlichste und am kühnsten angelegte Lei- tung der im Betrieb stehenden Suonen. Diese Leitung be- weist auch durch ihren Namen und ihr Alter indirekt das Alter von Mittla und Uudra. Erbaut 1381, zählt das Neuwerk heute beinahe 550 Jahre und heißt noch immer das Neuwerk.

Ueber Erbauung und Wasserverteilung und Statuten dieser hochinteressanten Wasserleitung besitzt Außerberg eine sehr gut erhaltene Urkunde vom 16. September 1381 <sup>2)</sup>. Wir werden weiter unten eingehend auf diese Urkunde zu sprechen kommen.

Neben diesen Wasserleitungen hat Außerberg auch noch einen wesentlichen Anteil an der Manera, einer Leitung aus dem Bietschtal; sie ist ungefähr 3 Km. lang und be- wässert das Gebiet zunächst St. German, ihr Wasserkehr wiederholt sich alle 14 Tage. Schriftliche Urkunden über diese Leitung enthält das Gemeindearchiv von Außerberg keine; wohl aus dem Grunde, weil bis vor ca. 10 Jahren die Verwaltung in den Händen derer von Naron lag.

### **Sozialwirtschaftliche Bedeutung der Suonen.**

Beobachten wir jetzt das Volk im Betrieb seiner Suonen.

<sup>1)</sup> Arch. d. G. N., G. 6.

<sup>2)</sup> Arch. d. G. N., G. 2.

Sämtliche Wasserleiten am Bischofsberg sind kühn angelegte Werke; sie machen vor keiner Felswand halt und trotzen jeder Gefahr. In Felsabstürzen, die oft selbst der Gemse unzugänglich sind, zwingen sich diese Leitungen hindurch. Hier wurde bis ins 20. Jahrhundert das Wasser bedeutende Strecken weit durch sogen. Chänel geleitet. Diese Chänel wurden getragen von großen Holzkrapsen, welche an Holzflößen hingen, die 1—2 Meter über der Leitung in den Felsen eingesezt waren. Ein auf den Chänel gebundenes Brett diente als Fußweg. Im landwirtschaftlichen Museum in Basel wird ein Chänelstück samt Krapsen aus den Wasserleitungen von Außerberg aufbewahrt. Brach ein solcher Chänel, dann gabs einen Chänelzug; die schwerste und gefährlichste Arbeit in den Suonen. Zur nähern Veranschaulichung dieser Arbeit erzähle ich meine Erlebnisse beim letzten großen Chänelzug der Außerberger, welche ich schon früher an anderm Orte geschildert.

### **Der letzte Chänelzug der Außerberger.**

Ich war bereits Student in meinen 8. Sommerferien, als es einmal mitten im Sommer hieß: „In Chummersch-Brand, uf dum leidu Eggi ist der längst Chänil ab!“ Es galt also den schwierigsten Chänelzug im ganzen Neuwert. Der Hüter hatte große Mühe, die nötige Mannschaft zusammenzubringen, teils der ungünstigen Zeit, teils der Gefahr wegen. Ich aber hatte große Lust, mich einmal persönlich an diesem Wagestück zu beteiligen und ließ mich heimlich anwerben.

In letzter Stunde erst erhielten meine drei Brüder davon Kenntnis und erklärten mir, daraus gebe es nichts. Ich würde nur den andern Arbeitern im Wege stehen und überhaupt hätte ich schon zu viel „verstudiert“, um mein Leben so aufs Spiel zu setzen. Vorher hatte keiner der drei Zeit gehabt für den Chänelzug, jetzt aber war jeder

bereit, in meinem Namen hinzugehen. Ich wies auf ihre Familien hin und erklärte, ich habe für mich allein das Wort gegeben und werde es auch halten. Schließlich hieß es aber: Gut, du kannst gehen, aber nur um zuzuschauen, an die Arbeit geht einer von uns.

Und so kam es!

Nach der heiligen Messe versammelten sich die Chänel-Männer auf dem Dorfplatz. Jeder nahm seine 6—8 Seilringe quer über die Schulter und in ruhigem gleichmäßigem Schritte ging zum Dorf hinaus bergan, hintennach die Packträger mit getrocknetem Fleisch, „Spis“ und Wein. Hoch droben im „Linduwald“ lag der Chänil, ein gewaltiger, ausgehöhlter, grüner Baumstamm. Nach kurzer Stärkung stellen sich die Männer um denselben herum auf, nehmen die Hüte herunter und beten laut. Nun wird der Chänil am hintern Ende mit dem Chänilseil festgebunden. Aber da heißt es auf einmal: „Wer geht an die „Widen“?“ Einen Moment lang tiefes Schweigen. Einer schaut den andern an, aber nur 2—3 Sekunden, da treten zwei beherzte Männer vor und rufen: „Wir zwei wagen es!“ Nun werden zwei gewaltige aus Birkenstämmchen gewundene Ruten mit Eisenkeilen — Guntla — versehen, am vordern Ende des Chänils befestigt, und der Chänil setzt sich in Bewegung. Voraus die Männer an den Widen; sie geben dem Chänil die Richtung; hinten am Seil die übrige Mannschaft. Das Seil um den Stamm einer Föhre geschlungen, lassen sie den schweren Stamm langsam, ruckweise die steinigten, steilen Halden niedergleiten. Unter dem Drucke des Chänils und durch die Reibung des Seiles lösen sich oft Steine und andere Gegenstände und sausen nicht selten dicht an den beiden Vordermännern vorbei. Alle ihre Sinne aufs äußerste gespannt, weichen diese bald rechts, bald links aus, bald auch ducken sie sich plötzlich zur Erde nieder. Neben dieser schrecklichen Gefahr wissen

die beiden ganz genau, daß ihr Leben nur von der Vorsicht und Kraft derer am Seile abhängt. Würden diese auch nur einen Augenblick ihrer Hände vergessen, und käme der Chänil ins Rutschen, keine Kraft hielte ihn mehr zurück; im nächsten Augenblick lägen die beiden mit dem Chänil zerschmettert in der Tiefe.

So rücken sie, beständig den doppelten Tod vor Augen, vorwärts bis auf die letzte Felswand. Diese fällt zirka 120 Meter senkrecht ab; in ihr soll der Chänil gelegt werden. Jetzt werden die Widen abgenommen und an ihrer Stelle zwei lange Seile befestigt. Bald schwebt der Kolos über dem Abgrund und sinkt langsam, langsam zur Leitung nieder. Dort finden wir auf einem winzigen Felsvorsprung, an der Bruchstelle der Suone, vier Mann fast wie zu einem verwachsen, mit langen Holzhacken bewaffnet, unentwegt in die Höhe spähend.

Da, auf einmal schwebt der Chänil gerade über ihnen. Acht Arme langen mit den „Holzkrapsen“ nach ihm und ziehen ihn mit Aufbietung ihrer ganzen Kraft an den Seilen am vordern Chänilkopf zur Leitung, während das hintere Ende am großen Seile auf die gegenüberliegende Bruchstelle nieder sinkt.

Aber noch ehe das geschieht, klemmt sich das große Seil fast mitten in der Felswand fest. Oben und unten erschallen Schreckensrufe! Im ersten Augenblick weiß niemand Rat. Wieder tritt einer von den todesmutigen Männern, die vorher an den Widen waren, vor, steckt einen „Zapin“ mit langem, eschenem Stiel in seinen Gurt und gleitet freihändig, Griff um Griff am Seile nieder.

Mit der linken Hand sich am Seile festhaltend, die Füße gegen die Felswand gestemmt, stößt er mit der Rechten in gewaltigem Stoß den glatten, eschenen Stiel zwischen Seil und Felswand, gerade da, wo sich das Seil festgeklemmt.

Nun geht die Arbeit ruhig weiter und bald liegt der Chänil fest unten in der Leitung.

Und wieder stehen die Mannen unten neben dem Chänil, streichen den Schweiß von der Stirne, nehmen ihre Hüte herunter und beten. Am Morgen war es ein Bittgebet, jetzt ist es ein Dankgebet. Bald rauscht das Gletscherwasser wieder durch die Leitung, und noch während die mutigen Männer drinnen in Chummerschbrand ihr Abendbrot essen, verkündet draußen der Wasserhammer der lauschenden Gemeinde, daß der schwierigste Chänilzug glücklich gelungen.

Seither wurde das Neuwerk gründlich ausgebaut; fast alle Chänilleitungen wurden in die Felsen eingesprengt. Das Riesenseil hängt verstaubt und unbenutzt im Verborgenen. Nach einem Menschenalter schon wird es dann vom Chänilzug der Außerberger heißen: „Die Sage erzählt etc.“.

Für den Chänilzug hat Außerberg noch heute ein Riesenseil, armdick und bei 200 Meter lang; es wurde in den neunziger Jahren in Genua bestellt.

Sämtliche Wasserleitungen am Bischofsberg waren ursprünglich Eigentum von Geteilschaften. Wie der Erstellungsakt des Neuwerk uns meldet, haben diese Geteilen bereits vor Erstellung der Leitung das Wasser verteilt und jeder Geteile hatte entsprechend dem ihm zugeteilten Anteil die nötige Arbeit zu leisten oder pro Tag Arbeit eine bestimmte Summe zu zahlen.

Die Erbauer des Neuwerk sind laut Urkunde von 1381:

1. Johannes Tufetscher, sein Wasserrecht ist  $\frac{1}{2}$  Tag und die Nacht.
2. Die Erben eines gewissen Johannes Matti von Baltschieder (Ponzirro) mit einem Tagviertel Wasser.
3. Hans, der Sohn eines gewissen Furrers am Naast, mit einem Tagviertel.
4. Johann Luthard mit einem Tagviertel.
5. Peter am Troyen (am Treyen) mit einem Viertel.

6. Johannes Feller, mit 1 1/2 Tag und einer halben Nacht.
7. Thomas, der Sohn des Wilermi in der Aebin, ein Viertel.
8. Johannes Lutschö von St. German mit einem Tag und einem Viertel des Tages und der Nacht.
9. Petrus Zenbäch von Leuftron mit einem Viertel.
10. Hans Beschmon und Berchtold sein Bruder mit vier Tagviertel und einer Nacht.
11. Wilermus, Sohn des Peter am Aker, mit einem Tage und einer Nacht.
12. Hans und Johannes, die Söhne des Petrus Zender von Leuftron, mit einem Tag.
13. Mathem Vala an dem Kanst mit einem halben Tag.
14. Peter in den Bodmen mit einem halben Tag.
15. Johannes, der Sohn des Wilermi in den Bodmen, mit einem Viertel.
16. Johann Faber von Leuftron mit einem halben Tag und einer halben Nacht.
17. Johannes Sohn des Langi, Zehntenvogt, mit 3 Viertel.
18. Johannes Heynon in der Bünden mit einem Viertel.
19. Wilermus und Peter Langi, Zehntenvögte, mit einem Tag und einer Nacht.
20. Die Kinder des Johannes in der Bünden mit einem halben Tag.
21. Die Kinder des Helmi, Zehntenvogt, mit einem halben Tag, wovon der 4. Teil dem Martidi von Baltshieder gehörte.
22. Johannes, der Sohn des Stuoockin von Leuftron, mit einem Viertel.

Das Wasser am Neuwert war somit auf 53 Viertel verteilt. Von den damaligen Geteilen sind heute noch 5 in ihren Nachkommen erhalten: Heynon, Schmid, Feller, Imboden und Treyer; alle andern sind ausgestorben oder ausgewandert. Natürlich ist in unsern Tagen die Wasser-

verteilung eine andere am Neuwert; heute zählt diese Suon 68 Viertel. Von diesen entfallen:

7	Viertel	auf Salmueh.
2	"	auf s' Louggi.
1	"	auf die Grecha.
6	"	an Martigo.
5	"	an Heinigo.
10	"	an Thelero.
5	"	an Thomigo.
8	"	an Sädlero.
17	"	an Milachro.
7	"	die Kehrviertel.

Interessant ist auch die Wasserverteilungsliste der Undra von heute — die alte Liste fehlt.

Die Undra hat 74 Viertel; von diesen zugeteilt:

6	Viertel	an Müllero.
8	"	an Trumpligo.
4	"	an Trehero.
4	"	an Tufetschero.
4	"	an d'Niwa.
4	"	an Bodmero.
5	"	an Lutschu.
5	"	die „Kouftu“.
4	"	an Matero.
5	"	an Serjigo.
5	"	an Bitschigo.
6	"	an Chrizero.
6	"	an Viru.
7	"	sind „Näbwasser“.
1	"	ist der Kehrviertel.

Die Mittla zählt 60 Viertel. Ihre Verteilungsliste ist nicht nach Geschlechtern geordnet; die 60 Viertel verteilen sich auf 34 Ortsnamen, die wir der Kürze halber nicht aufzählen.



Die Suonen blieben Eigentum der Geteilen bis 1914. Höhere Gewalt zwang damals die Geteilen auf die Suonen zu verzichten und in die Uebernahme derselben durch die Munizipalgemeinde einzuwilligen.

Am 24. August erfolgte der Bergsturz vom Sickwald in den Steinbruch, welcher uns einige Tausend Quadratmeter vom schönsten Wald kostete und alle Wasserzufuhr aus dem Balttschiedertal für längere Zeit verunmöglichte. Außerberg war damals zwei Monate lang ohne Wasser. Eine Schreckenszeit, die sich von Unbeteiligten kaum ahnen läßt. Nach manchen unnützen Versuchen blieb nur eine Lösung übrig: alle drei Leitungen im Bergsturzgebiet in Felsentunnel zu legen.

Nach langen Verhandlungen entließ endlich im Oktober gleichen Jahres das Oberkommando der schweizer. Armee das Außerberger Militär fast bis auf den letzten Mann (Weltkrieg); diese Mannschaft blieb in Außerberg bis alle drei Tunnels ausgebaut waren. Man arbeitete ununterbrochen Tag und Nacht den ganzen Winter hindurch in je drei Schichten von acht Stunden; nur am Sonntag ruhte die Arbeit.

Der längste Tunnel — der im Neuwerk — mißt 130 Meter, die in Mittla und Undra je zirka 80 Meter.

Wenn das Unglück vom 24. August 1914 die Außerberger auch sehr hart traf, so war es aber auch ein so gewaltiger Marmruf zur allgemeinen Korrektion der Suonen, daß ich heute niemanden böse wäre, wenn er behaupten sollte: der 24. August 1914 war für Außerberg kein Unglückstag! Um 1914 herum verausgabte die Gemeinde Außerberg innert 10 Jahren 65,000 Franken an den drei Wasserleitungen: Undra, Mittla und Neuwerk — die gewöhnlichen, jährlichen Unterhaltungskosten nicht eingerechnet<sup>1)</sup>. Das

<sup>1)</sup> Vergl. Munizipalrechnung und Protokolle der G. N.

macht auf den Kopf der Bevölkerung eine jährliche Wassersteuer von 10 Gr. Wie war das möglich? Die Außerberger führten alle Arbeiten bis auf den letzten Streich selber aus, und jeder und jede Arbeitsfähige mußte, wenn gewünscht, zur Arbeit zugelassen werden.

Von altersher galt das Wässerwasser als ein ganz bedeutender Handelsartikel; ja es war sogar wesentlich bestimmend bei Festsetzung des Verkaufspreises der Grundgüter, weil diese ohne das nötige Wässerwasser oft keinen Wert haben. In den Jahrhunderten des Mittelalters wurde im Verkaufsakt eines Grundstückes das entsprechende Wasserrecht immer genau angegeben.

Später aber wurde es aber bei den Außerbergern so selbstverständlich, daß die Matte ohne Wässerwasser keinen Wert hat, daß man das Wasserrecht im Verkaufsakt gar nicht mehr eigens vermerkte; es galt mit dem Grundstück als unzertrennlich verwachsen.

Wir haben darum von jeher in der Wasserrechtsordnung der Suonen am Bischofsberg auch minim kleine Wasserrechte.

Das bestimmende Recht heißt ein Viertel.

Am der Mittla und Uundra hat der Viertel 6 Stunden = drei Tagviertel und ein Nachtviertel innert 24 Stunden.

Am Neuwert hingegen hat der Viertel 8 Stunden = zwei Tagviertel und ein Nachtviertel.

Die Unterabteilungen des Viertels sind:

$\frac{1}{8}$        $\frac{1}{16}$        $\frac{1}{32}$        $\frac{1}{64}$

Der 64. Teil von 6 Stunden macht 5 Min. 37 Sek.; wirklich unglaublich und doch für Einheimische ganz gut verständlich. Die Suonen in Außerberg führen alle drei sehr große Wässerwasser, die in einer Zetti oft eine große Anzahl Parzellen Landes bewässern, die den verschiedensten Eigentümern angehören. In Außerberg herrscht halt auch das Zwergparzellensystem wie überall in den Oberwalliser Bergen.

Raum einem andern Gegenstand im Wirtschaftsleben

schenken die Außerberger eine gleichwichtige Beachtung wie ihren Suonen; darum sind sie auch so klassisch angelegt und heute so gut ausgebaut, daß selbst die stolze moderne Technik des 20. Jahrhunderts sie bewundern muß.

Wie die Mutter ihr Kind hegt und pflegt bei Tag und bei Nacht voll Hingabe und Opfermut, so sorgte der Außerberger von jeher für sein Wässerwasser.

Oft schon von Ende März geht das Wasser der Uudra und Mittla im Kebr bis in den Oktober hinein. In regenarmen Jahren wird kaum eine Stunde unterbrochen, ausgenommen am Sonntag. Die alten Bestimmungen über Unterhalt der Suonen sind so genau und streng als nur wünschbar; sie blieben der Hauptsache nach bestehen bis die Geteilschaften ihr Erbe der Munizipalgemeinde abtraten.

Wir lassen hier die älteste diesbezügliche Verordnung folgen, entnommen der Erbauungsurkunde des Neuwerk von 1381. In derselben wird für alle Zeiten festgesetzt:

Der Wasserkehr muß genau nach der Verteilungsliste erfolgen. Wenn die Suon bricht, so zählt der Kebr nicht weiter, und nach beendigter Reparaturarbeit setzt der Kebr dort wieder ein, wo er unterbrochen wurde.

Jeder Geteile hat entsprechend seinem Anteil an der Suon die notwendige Arbeit zu leisten an den Reparaturen und Erhaltungsarbeiten, oder pro Tag 7 Pfennig zu zahlen — «pro rata sibi cadente». —

Die Geteilschaft behält sich das Recht vor, jeden auszuschließen, der sich weigert die ihm zugewiesene Arbeit auszuführen und zwar ohne jede Berufung des Verurteilten — et quidem sine contradictione iudicis seu personæ cuiuscumque. —

Die Suon hat überall, wo sie durch Eigentum der Geteilen geführt wird, freies Durchgangsrecht ohne jede Entschädigungspflicht. Ebenso haben alle Geteilen gegenseitig beim Bewässern der Güter freies Durchgangsrecht durch die

Güter der andern Geteilen, aber, wie es heißt, unter der Pflicht möglichst geringer Schädigung — «cum minimo damno ad rigandam et aquandam possessionem ipsarum ut dictæ partes ex pacto conveniunt». —

Jeder, dem das Wasser während dem Wässern abgeht, hat die strenge Pflicht, sofort direkt von der Zetti der Leitung zu folgen, am Tage bis auf die Bruchstelle, in der Nacht bis an den Steinbruch, und das Wasser aus dem Schaden zu schlagen; dann soll er sofort dem Wasserhüter Meldung machen, welcher unvermittelt die nötige Mannschaft aufzubieten hat. Wer das Aufgebot nicht befolgt, zahlt 10 Pfennig pro Tag. Am Tage des Gemeindewerkes hat jeder Aufgebotene sich am Sammelplatz zu stellen beim ersten Aufleuchten der Sonne auf den höchsten Bergesspitzen; wenn jemand zu spät erscheint, mit dem soll verfahren werden, „wie rechtens“: «Item sciendum est quod dicti laboratores laborantes in dicto aquæ ductu debent venire mane, quando sol splendit cacumina montium, etsi postmodum venirent pro ista die pignorari debent ut superius est expressum.» Für allen Schaden, den die Leitung den Geteilen zufügt, ist die Leitung nicht verantwortlich, ausgenommen sind die Ruffinen <sup>1)</sup>.

Mit den Nachbargemeinden traf man Uebereinkommen oder schloß Verträge ab und kaufte jede Schadenersatzpflicht los.

Am 31. Mai 1523 kaufen die Geteilen des Neuwerk für sich und alle Bewohner am Bischofsberg die Schadenersatzpflicht los. Weder die Gemeinden am Bischofsberg noch die Geteilen des Neuwerk sind in Zukunft verpflichtet, irgend eine Entschädigung zu leisten für irgend einen Schaden, welcher durch genannte Wasserleitung an gemeinen oder privaten Gütern von Baltschieder verursacht wird; nämlich vom Orte, wo das Wasser angeschöpft wird bis außerhalb

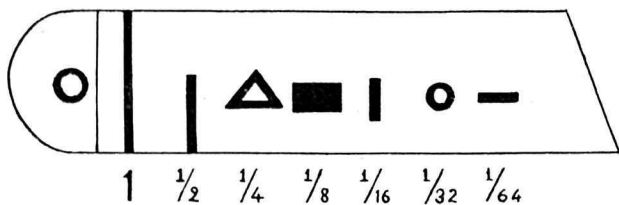
<sup>1)</sup> Archiv der G. A. C. 2.

dem Steinbruch. Die vom Bischofsberg zahlen denen von Baltshieder 15 Pfund für bisher angerichteten Schaden und 10 Gulden Loskauffsumme <sup>1)</sup>.

### Abrechnung.

Ganz vorbildlich einfach ging das Bergvolk vor bei den Wasserleitungsrechnungen. Ueber jede Suoni, — Mittla und Uundra gelten auch hier als ein Ganzes — waren Vogt und Hüter gesetzt. Sie hatten für den Betrieb der Suonen während des Jahres zu sorgen: neue Arbeiten zu bestimmen, Arbeiter anzustellen, die Abrechnung zu schließen u. Protokolle gab in diesem Betrieb keine; d. h. keine von Papier oder Pergament: alles ersetzten die Täfflen (von tessera = Holztäfelchen). An zwei starken Hanfsträngen hingen die Täfflen. An einem Strang die Wasserrechtstäfflen, am andern die Werkstäfflen. Auf den Wasserrechtstäfflen hatte jeder Geteile mit echt altgermanischer Runenschrift sein Wasserrecht eingekerbt. Auf den Werkstäfflen waren mit Messerschnitt („Hack“) die geleisteten Arbeitstage der Geteilen angedeutet.

Die Bezeichnung für die verschiedenen Wasserrechte waren



Am Schluß des Wässerjahres verglichen Vogt und Hüter die geleistete Arbeit sämtlicher Geteilen mit der Summa der Wasserrechte und berechneten den Durchschnitt. Im gemütlichen Abendsitz eines Spätherbstabends kamen dann die Geteilen zwanglos, wie's grad paßte, ins Haus des Vogtes, wo Vogt und Hüter jedem sagten, wie seine Bilanz auf

<sup>1)</sup> Archiv der G. A. G. 9.

den Täßlen stehe. Man verglich, zahlte den Nest oder bekam auch ausbezahlt oder trat von seiner Werktäßla überzähliges Werk zugunsten eines andern ab; zog dann etwa aus der mitgebrachten „Spistäscha“ eine alte Maß „Neuen“ heraus und ließ im gemütlichen Pflausch Vogt und Hüter samt der „Laffnetscha“ hoch leben: Die Wasserrechnung war wieder für ein Jahr geschlossen. Die gute alte Zeit!

### **Trinkwasserversorgung.**

Weil es weit und breit am Bischofsberg keine Quellen gibt, darum mußte man von jeher den Suonen auch die nötige Aufmerksamkeit schenken als Zufuhren des Trink- und Tränkwassers. Die Uundra wird das ganze Jahr, auch im strengsten Winter unterhalten; sie einzig bringt auch in dieser Jahreszeit dem Dorf und allen Weilern unterhalb der Leitung das nötige Wasser für Menschen und Vieh. In sehr kalter, stürmischer Winterszeit ist es keine Leichtigkeit diese Leitung in Betrieb zu halten, und Fälle, in denen man bettelfroh war, wenn man das fehlende Wasser durch Schnee ersetzen konnte, waren nicht selten. Im Dorf und in den Weilern herum grub man tiefe Zisternen, nicht um Wasser zu finden, sondern um Wasser aufzubewahren für die Tage der bittersten Not.

Man soll nicht falsch urteilen und sagen, die Außerberger hätten es von jeher an ernstern Versuchen fehlen lassen, eine normale Trinkwasserversorgung zu schaffen. Dies ist und bleibt für Außerberg eine sehr schwere Leistung und wohl nur durch Tunnel zum Schreebach lösbar, welches Projekt unter 80—100,000 Fr. wohl kaum ausführbar ist.

Versuche wurden, wie oben schon erwähnt, viele gemacht; nicht nur in unserer Zeit, sondern schon vor vielen Jahrhunderten. Ein sehr interessantes Altienstück aus dem Jahre 1441 gibt uns über Trinkwasserhältnisse am Bischofsberg in der damaligen Zeit wichtige Aufschlüsse.

Diese Schrift handelt von einer Brunnenleitung der Gemeinde Hohbüel aus der Galta über die Sengegga und die Biela nach dem „Schmidobodü“ bei der großen Wasserleitung zum „Großtrog“ neben der Behausung des Jakob Martini und dessen Angehörigen, welche Wohnung früher einem gewissen Lutscho gehörte, und von dort bis zum Hause des Johannes Peetgien. Merkwürdig ist bei dieser Brunnenleitung, daß weder in der Natur noch in der Sage sich eine Spur von ihr findet. Lassen wir darum um so eingehender die Schrift zu uns sprechen:

Wilhem Heynon, Gertscho zur Telun, Johann Peetgien und andere beschließen in ihrem und der Geteilten Namen sowie im Namen der Gemeinde Hohbüel die Erstellung der Leitung. Sie setzen fest, wo überall Verzweigungen der Leitung statthaft seien. Dann bestimmen sie: Jeder hat zu seiner Viehtränke oder seinem „Treichrog“ nur soviel Wasser abzuleiten, als absolut nötig ist und dafür zu sorgen, daß alles andere Wasser seinen ungestörten Fortgang habe. Jeder Geteile hat freies Durchgangsrecht für sich und sein Vieh zur nächstgelegenen Tränke vom Feste des hl. Gallus bis zum nächsten ersten März, aber zu keiner andern Zeit, es sei denn, daß jemand außerhalb diesem Statut einem aus besonderer Freundschaft die Erlaubnis erteilen wollte.

Ebenso wird bestimmt und festgesetzt, daß keine Person der genannten Gemeinde am Hohbüel sich unterstehe, mehr Wasser von dieser Quelle in seinem Hause zu verwahren, als für den Gebrauch seines Hauses auf einen Tag notwendig sei.

Ueber diese Verordnung kommt man überein, daß jeder, der gegen das angeführte Statut handelt oder in bestimmtem Verdachte steht, dawider zu handeln, gestraft und gepfändet werde jedesmal um 15 Pfennig!

Kein Mann und keine Frau wage oder mache den Versuch im Wasser genannter Brunnenleitung oder in den

Trögen oder Tränkinen zu waschen, seien es Kleider aus Wolle oder Linnen oder andern Stoffen oder was für ein Gegenstand immer. Ausdrücklich wird noch verpönt das Reinigen der Eingeweide der Tiere — „Schutlü“ —; dies unter Strafe von 4 Ambrosianer, jedesmal von jener Person zu zahlen, die obiger Verordnung nicht gehorcht <sup>1)</sup>).

Wie man sieht, war es schon vor 480 Jahren den Außerbergern sehr darum zu tun, gutes Trinkwasser zu erhalten. Die Leitung muß sich dann leider wohl als zu unbedeutend erwiesen haben und wurde darum auch ihrem Schicksal überlassen. Heute würde es sich immerhin nicht lohnen von der Galta aus Außerberg mit Trinkwasser versorgen zu wollen. Eine vollständige Trinkwasserversorgung wird aber auch hier kommen in absehbarer Zeit, wenn die Gemeinde finanzkräftig genug ist, das Projekt „Schreebach“ auszuführen, und wenn gewisse „Immergegner“ zu den Vätern versammelt sind.

Dann erst ist die Wasserfrage für Außerberg endgültig gelöst; ein Volk, das wie kaum ein anderes um sein Trink- und Wässerwasser mit der Natur gerungen hat, ist von einer seiner größten Sorgen im Wirtschaftsleben frei und auch seine Wassernot gehört bald nur mehr der Sage an.

---

<sup>1)</sup> Archiv der S. A. G. 4.